

Citation style

Kraft, Ekkehard: Rezension über: Pınar Şenışık, The Transformation of Ottoman Crete. Revolts, Politics and Identity in the Late Nineteenth Century, London, New York: I. B. Tauris, 2011, in: Südost-Forschungen, 73 (2014), S. 607-610, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5a9ec886dbd44bf9804d6ff37119f835>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

wir aber schon. Sie wird hier in einer Version dargeboten, die selbst heutigen kemalistischen Historikern in der Türkei so nicht mehr aus der Feder fließt. Ob *his*, *dimağ* und *vicdan* analytische Kategorien sind, die Erkenntniszuwachs versprechen, bleibt offen. Die Forschung ist seit vielen Jahren weiter, weil sie methodisch informiert, kritisch und problemorientiert arbeitet.

Bochum, München

Stefan Plaggenborg

Pınar ŞENİŞİK, The Transformation of Ottoman Crete. Revolts, Politics and Identity in the Late Nineteenth Century. London, New York: I. B. Tauris 2011. 333 S., ISBN 978-1-8488-5541-0, £ 59,50

Die letzten drei Jahre (1896-1898) der direkten osmanischen Herrschaft über Kreta, bevor die Insel einen autonomen Status erhielt, stehen im Fokus der vorliegenden Monographie. Diese beruht auf der Dissertation, die von der Autorin, Assistenzprofessorin an der Doğuş-Universität in Istanbul, 2007 an der Boğaziçi-Universität in Istanbul vorgelegt wurde. In der Einleitung, in der die Autorin die Entwicklung der Nationalismusforschung und die einschlägigen Theorien (Gellner, Anderson, Hobsbawm, Hroch) referiert, hält sie fest, sie stütze sich bei ihrer Analyse nicht exklusiv auf eine der vorgestellten Theorien, sondern bediene sich ihrer nur jeweils punktuell. Ziel ihres Buches sei, die soziale, politische und ideologische Transformation des osmanischen Kreta und die Genese der Erhebungen zu erklären. Dabei wolle sie sowohl die lokale wie die Reichsebene berücksichtigen.

Das 1. Kapitel, „The Creation of Modern Greek Identity and its Impact on Ottoman Crete“, enthält für den mit dem Gegenstand Vertrauten wenig Neues: die Dichotomie von antiken und byzantinischem Griechentum als Bezugspunkten der nationalen Identität, die nationale Historiographie und Volkskunde, die Bedeutung von Sprache und Bildungsinstitutionen, die Rolle, die die griechischen Konsuln bei der Verbreitung der nationalen Ideologie im Osmanischen Reich spielten sowie die Megali Idea, die die irredentistischen Ziele vorgab. Vor dem 19. Jh., so konstatiert die Autorin, habe es auf Kreta nur religiös geprägte kollektive Identität gegeben, die erst danach zu einer nationalen geworden sei.

Das 2. Kapitel, „The Island of Crete: Historical Background“, enthält einen allgemeinen Überblick über die kretische Geschichte und deren geographische, demographische, soziale und politische Aspekte. Die Verfasserin hebt die Zäsur infolge der osmanischen Eroberung der Insel im 17. Jh. hervor, betont aber zugleich, dass Christen und Muslime nicht getrennt voneinander gelebt hätten, sondern es gerade im wirtschaftlichen und sozialen Bereich eine rege Interaktion gegeben habe. Nach der Erhebung auf dem griechischen Festland gegen die osmanische Herrschaft sei der nationalistische Diskurs auch auf Kreta unter der christlichen Bevölkerung zum dominierenden Faktor geworden. In der Sicht der osmanischen Administration trugen die nach dem Abkommen von Halepa 1878 eingesetzten christlichen Gouverneure der Insel die ursächliche Verantwortung für die Entwicklung, da

sie den Boden für die politischen und weiteren Forderungen der christlichen Einwohner der Insel bereitet hätten.

Die folgenden drei Kapitel sind jeweils einem der letzten drei Jahre der direkten osmanischen Herrschaft gewidmet. Im 3. Kapitel mit dem Titel „Violence Revisited: Committee, General Assembly and the Cretan Revolt of 1896“ stellt die Autorin fest, ein Hauptanliegen der Insurgenten von 1896 sei die Wiederbelebung des Abkommens von Halepa gewesen, das in den Jahren zuvor von osmanischer Seite immer wieder zum Teil ignoriert worden war. Die europäischen Mächte, so Şenişik, agierten im Sinne der Aufständischen, nicht zuletzt, weil sie die Revolte als Widerspiegelung der ethnischen und religiösen Spannungen wahrnahmen. Diese Spannungen sollten durch Reformen überwunden werden, doch stattdessen sei es nur zu größerer Ungleichheit und Exklusion zwischen Christen und Muslimen gekommen.

Das 4. Kapitel („The Cretan Revolt of 1897“) wendet sich jenem Jahr zu, in dem die Auseinandersetzung kulminierte: Griechische Truppen und Freischärler landeten auf der Insel, die Großmächte intervenierten, und im April brach zwischen Griechenland und dem Osmanischen Reich ein kurzer Krieg aus, der mit einer griechischen Niederlage endete. Şenişik betont, der Autonomiestatus sei ein *fait accompli* der Großmächte gegenüber der osmanischen Regierung und den Kretern gewesen. Ein solcher Status habe im Interesse der Großmächte gelegen, deren Politik auf die Schwächung der souveränen Rechte des Osmanischen Reiches über Kreta ausgerichtet gewesen sei.

Im 5. Kapitel, „Challenging Authority. Transforming Politics: The End of Ottoman Rule in Crete“, steht vor allem die Auswahl des zukünftigen Gouverneurs der Insel im Mittelpunkt, die zwischen den Mächten umstritten war. Schließlich wurde Prinz Georg, der zweitälteste Sohn des griechischen Königs Georg I., eingesetzt.

Der positive Eindruck, der sich bei der Lektüre anfangs einstellt, verflüchtigt sich rasch, sobald der Leser jene Kapitel erreicht, in denen nicht mehr Forschungsergebnisse anderer referiert werden, sondern die Darstellung weitgehend auf den von der Autorin erschlossenen Archivquellen osmanischer sowie, wenngleich in geringerem Ausmaß, britischer und amerikanischer Provenienz beruht. Dies stellt zwar prinzipiell einen Pluspunkt dar, erweist sich zugleich aber auch als erhebliche Schwachstelle der Monographie, da die Verfasserin mehr von den Quellen beherrscht wird, als dass sie diese beherrschen würde. Die Ereignisse werden häufig entsprechend der Darstellung in den jeweils zugrunde liegenden Quellen aneinandergereiht, ohne sie in ihrer Bedeutung zu gewichten und ohne sie zu einer zusammenhängenden, übersichtlichen und konzisen Darstellung zu verdichten. Nie unternimmt die Verfasserin den Versuch, einen in verschiedenen Quellen unterschiedlich dargestellten Sachverhalt genauer zu klären, sondern begnügt sich damit, die unterschiedlichen Darstellungen nebeneinander zu stellen. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die Autorin mit der Darstellung der Komplexität des Geschehens überfordert ist. So führt sie an, bei der Belagerung von Vamos durch die Aufständischen sei ein ganzes osmanisches Bataillon getötet worden (113), vier Seiten später (117) erfährt man aber, dass die Einheit in dem belagerten Ort ausharrte, bis sie entsetzt wurde. Später (154) ist die Rede davon, 5 000 Freiwillige seien aus Italien nach Kreta gegangen, um die Aufständischen zu unterstützen. Belegt wird dies mit osmanischem Archivmaterial, zugleich führt die Autorin aber in der entsprechenden Fußnote an, dass der osmanische Botschafter in Rom diese Zahl dementierte und davon

sprach, dass sich lediglich fünf eingeschifft hätten! Im Haupttext ist davon keine Rede. Bei der Darstellung der Debatte über den zukünftigen Gouverneur des autonomen Kreta fehlt jeder Hinweis darauf, dass der erste Name, der damals genannt wurde, der des ehemaligen Schweizer Bundesrats Numa Droz war. Einmal ist die Rede davon, man habe nach dem Ende der direkten osmanischen Herrschaft 5000 Griechen aus dem Kaukasus anstelle von Muslimen, die die Insel verlassen hatten, auf Kreta angesiedelt (245). Derartige Pläne gab es in der Tat, sie wurden von der griechischen Regierung lanciert, aber letztlich nicht realisiert. Nur vorübergehend hielten sich 110 Familien (also mit Sicherheit keine 5000 Personen) aus dem Kaukasus auf Kreta auf, die dann schließlich in Thessalien angesiedelt wurden¹. Die Politik der europäischen Mächte wird insgesamt undifferenziert dargestellt: Ihr Ziel sei gewesen, das Osmanische Reich zu zerstören, weshalb man die separatistischen nationalistischen Bewegungen unterstützt habe.

Hinzu kommen einfache handwerkliche Mängel. So gibt es ein Durcheinander von Daten nach dem julianischen und dem gregorianischen Kalender (z. B. 172, 174), ohne dass dies der Verfasserin aufzufallen scheint. Merkwürdig mutet an, dass ein Roman (Pantelis Prevelakis, „Ο Κρητικός“) quasi als Quelle benutzt wird (etwa 113). Griechische Personen- und Ortsnamen werden mitunter verballhornt wiedergegeben, so etwa der des griechischen Ministerpräsidenten Trikoupi als Trikopous (116). Der Index am Ende des Buches ist unvollständig, so fehlen etwa Konstantinos Mitsotakis oder die Brüder Fumis, die aber im Text erwähnt werden (79). Bei den zwei Tabellen (94) zur Zahl der Morde, die auf Kreta in den 1880er Jahren verübt wurden, ist der Verfasserin nicht aufgefallen, dass die Zahlen divergieren, obwohl sie bei beiden Tabellen auf osmanischen Quellen beruhen. Gleichfalls problematisch ist die bisweilen festzustellende Neigung der Autorin, gängige Forschungsmeinungen in Frage zu stellen, ohne jedoch die Einwände argumentativ zu begründen. So will sie (67) nicht der Auffassung zustimmen, dass das Griechische auch die Sprache der kretischen Muslime gewesen sei, stellt dabei aber lediglich fest „further examination is necessary“.

Das Verdienst der Monographie ist, dass sie, wenngleich in der Darstellung suboptimal, die osmanische Perspektive auf die Vorgänge auf Kreta in jenen entscheidenden Jahren präsentiert. Sie unternimmt aber nicht den Versuch einer kritischen Darstellung, sondern beschränkt sich darauf, die ihrer Meinung nach bisher vorherrschende Sicht mit der osmanischen zu konterkarieren. Die Quellenbasis ist relativ beschränkt – auf osmanisches und, in geringerem Umfang, britisches bzw. amerikanisches Archivmaterial – so dass kein umfassender Blick möglich ist. Gleiches gilt auch für die Lücken in der Sekundärliteratur. Hier finden sich vorwiegend Titel in türkischer und englischer Sprache. Bereits in Bezug auf die auf Griechisch und Französisch publizierte Forschung wird es deutlich dünner, völlig ignoriert wird die Literatur in deutscher Sprache². Man kann verstehen, wenn aus Gründen der Zeitökonomie die Heranziehung von Materialien aus anderen Archiven unterblieb. Auch ist nachvollziehbar, dass die Fremdsprachenkenntnis von Historikern ihre Grenzen hat. Diese Beschränkungen hätten sich aber in der Konzeption des Buches widerspiegeln müssen. Wenn die Autorin am Schluss (234) feststellt: „This book has tried to tell a different story and to free itself from the clichés of the nation-state approach which polarises society as Muslims versus Christians, or vice-versa“, scheint ihr nicht aufzufallen, dass sie nur ein

Klischee durch ein anderes ersetzt hat. Herrschte im osmanischen Kreta eine Idylle, die einzig durch die nationalistische Agitation der griechischen Seite und die imperialistische Politik der Großmächte zerstört wurde?

Dossenheim

Ekkehard Kraft

¹ Siehe hierzu Giannēs PAPADOPOULOS, Σχέδια εποικισμού πριν από την ελληνοτουρκική ανταλλαγή πληθυσμών. Προσπάθειες για οργανωμένη μετακίνηση των Ποντίων στη Μακεδονία, τη Θεσσαλία και την Κρήτη στα τέλη του 19ου και τις αρχές του 20ου αιώνα, *Mnēmōn* 32 (2012), 151-176, hier 170 u. 172.

² So etwa der gerade für den betreffenden Zeitraum wichtige Beitrag von Jost DÜLFER, Die Kreta-Krise und der griechisch-türkische Krieg 1890-1898, in: DERS. / Hans-Otto MÜHLEISEN / Vera TORUNSKY, Inseln als Brennpunkte internationaler Politik. Konfliktbewältigung im Wandel des internationalen Systems 1890-1984. Kreta, Korfu, Zypern. Köln 1986 (Bibliothek Wissenschaft und Politik, 35), 13-59.

Reconciliation, Civil Society, and the Politics of Memory. Transnational Initiatives in the 20th and 21st Century. Hg. Birgit SCHWELLING. Bielefeld: transcript Verlag 2012 (Erinnerungskulturen / Memory Cultures, 2). 372 S., ISBN 978-3-8376-1931-7, € 36,80

„The idea for this book has emerged out of the unease with developments in a field that since the 1990s we have become known to summarize under the neologism ‚transitional justice‘“ (7). Ausgehend von diesem einleitenden Hinweis hinterfragt Herausgeberin BIRGIT SCHWELLING in ihrem einleitenden Aufsatz („Transnational Civil Society’s Contribution to Reconciliation“, 7-22) zusammen mit den elf Autorinnen und Autoren des Sammelbandes etablierte Sichtweisen auf den gesellschaftlichen Umgang mit schwierigen Vergangenheiten. Dies geschieht gerade nicht aus einer grundsätzlichen Ablehnung der Idee heraus, mit den Instrumenten der *transitional justice* Opfern ihr Recht zu gewährleisten und die Täter der Gerechtigkeit zuzuführen. Allerdings habe die Tatsache, dass sich das Konzept der *transitional justice* in kürzester Zeit von einem rein juristischen Instrument zu einer umfassenden und normierten Sammlung gesellschaftlicher Umgangsformen und Maßnahmen zur Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen weltweit entwickelt hat, so Schwelling, sowohl im Forschungsfeld als auch in der Anwendung zu einer Verengung der Perspektiven geführt. Zum einen stellt die Herausgeberin die Annahme in Frage, *transitional justice* bzw. die Auseinandersetzung mit dem in der Vergangenheit begangenen Unrecht sei stets die Voraussetzung für eine gelungene Demokratisierung von Staaten und damit auch ausschließlich in diesem Kontext zu finden. Zum anderen hält sie sich abzeichnende Standardisierungstendenzen, ausgehend von einer zunehmenden Beeinflussung des Feldes durch Expertennetzwerke in Bezug auf die Frage, wie Gewalterfahrungen idealerweise aufgearbeitet werden sollten, für wenig hilfreiche Einschränkungen des Blickfeldes.